

Heinrich Heine

(LYRISCHES INTERMEZZO 1822 – 1823, L)

Sie saßen und tranken am Teetisch,
Und sprachen von Liebe viel.
Die Herren waren ästhetisch,
Die Damen von zartem Gefühl.

Die Liebe muß sein platonisch,
Der dürre Hofrat sprach.
Die Hofrätin lächelt ironisch,
Und dennoch seufzet sie: Ach!

Der Domherr öffnet den Mund weit:
Die Liebe sei nicht zu roh,
Sie schadet sonst der Gesundheit.
Das Fräulein lispelt: Wie so?

Die Gräfin spricht wehmütig:
Die Liebe ist eine Passion!
Und präsentiert gütig
Die Tasse dem Herrn Baron.

Am Tische war noch ein Plätzchen;
Mein Liebchen, da hast du gefehlt.
Du hättest so hübsch, mein Schätzchen,
Von deiner Liebe erzählt.

Heinrich Böll (1917-1985)

Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral

In einem Hafen an einer westlichen Küste Europas liegt ein ärmlich gekleideter Mann in seinem Fischerboot und döst. Ein schick angezogener Tourist legt eben einen neuen Farbfilm in seinen Fotoapparat, um das idyllische Bild zu fotografieren: blauer Himmel, grüne See mit friedlichen schneeweißen Wellenkämmen, schwarzes Boot, rote Fischermützen. Klick. Noch einmal: klick. Und da aller guten Dinge drei sind und sicher sicher ist, ein drittes Mal: klick.

Quelle: http://www.uni-flensburg.de/asta/pol_kultur_anekdote.htm

Das spröde, fast feindselige Geräusch weckt den dösenden Fischer, der sich schläfrig aufrichtet, schläfrig nach einer Zigarettenschachtel angelt; aber bevor er das Gesuchte gefunden, hat ihm der eifrige Tourist schon eine Schachtel vor die Nase gehalten, ihm die Zigarette nicht gerade in den Mund gesteckt, aber in die Hand gelegt, und ein viertes Klick, das des Feuerzeuges, schließt die eilfertige Höflichkeit ab. Durch jenes kaum messbare, nie nachweisbare Zuviel an flinker Höflichkeit ist eine gereizte Verlegenheit entstanden, die der Tourist - der Landessprache mächtig - durch ein Gespräch zu überbrücken versucht.

"Sie werden heute einen guten Fang machen."
Kopfschütteln des Fischers.

"Aber man hat mir gesagt, daß das Wetter günstig ist."
Kopfnicken des Fischers.

"Sie werden also nicht ausfahren?"
Kopfschütteln des Fischers, steigende Nervosität des Touristen. Gewiß liegt ihm das Wohl des ärmlich gekleideten Menschen am Herzen, nagt an ihm die Trauer über die verpaßte Gelegenheit.

"Oh, Sie fühlen sich nicht wohl?"
Endlich geht der Fischer von der Zeichensprache zum wahrhaft gesprochenen Wort über. *"Ich fühle mich großartig"*, sagt er. *"Ich habe mich nie besser gefühlt."* Er steht auf, reckt sich, als wolle er demonstrieren, wie athletisch er gebaut ist. *"Ich fühle mich phantastisch."*

Der Gesichtsausdruck des Touristen wird immer unglücklicher, er kann die Frage nicht mehr unterdrücken, die ihm sozusagen das Herz zu sprengen droht: *"Aber warum fahren Sie dann nicht aus?"*

Die Antwort kommt prompt und knapp. *"Weil ich heute morgen schon ausgefahren bin."*

"War der Fang gut?"

"Er war so gut, daß ich nicht noch einmal auszufahren brauche, ich habe vier Hummer in meinen Körben gehabt, fast zwei Dutzend Makrelen gefangen ..."

Der Fischer, endlich erwacht, taut jetzt auf und klopft dem Touristen beruhigend auf die Schultern. Dessen besorgter Gesichtsausdruck erscheint ihm als ein Ausdruck zwar unangebrachter, doch rührender Kümmernis.

"Ich habe sogar für morgen und übermorgen genug", sagt er, um des Fremden Seele zu erleichtern. "Rauchen Sie eine von meinen?"
"Ja, danke."

Zigaretten werden in die Mäuler gesteckt, ein fünftes Klick, der Fremde setzt sich kopfschüttelnd auf den Bootsrand, legt die Kamera aus der Hand, denn er braucht jetzt beide Hände, um seiner Rede Nachdruck zu verleihen.

"Ich will mich ja nicht in Ihre persönlichen Angelegenheiten mischen", sagt er, "aber stellen Sie sich mal vor, Sie führen heute ein zweites, ein drittes, vielleicht sogar ein viertes Mal aus, und Sie würden drei, vier, fünf, vielleicht gar zehn Dutzend Makrelen fangen - stellen Sie sich das mal vor."
Der Fischer nickt.

"Sie würden", fährt der Tourist fort, "nicht nur heute, sondern morgen, übermorgen, ja, an jedem günstigen Tag zwei-, dreimal, vielleicht viermal ausfahren - wissen Sie, was geschehen würde?"
Der Fischer schüttelt den Kopf.

"Sie würden sich spätestens in einem Jahr einen Motor kaufen können, in zwei Jahren ein zweites Boot, in drei oder vier Jahren vielleicht einen kleinen Kutter haben, mit zwei Booten und dem Kutter würden Sie natürlich viel mehr fangen - eines Tages würden Sie zwei Kutter haben, Sie würden...", die Begeisterung schlägt ihm für ein paar Augenblicke die Stimme, "Sie würden ein kleines Kühlhaus bauen, vielleicht eine Räucherei, später eine Marinadenfabrik, mit einem eigenen Hubschrauber rundfliegen, die Fischschwärme ausmachen und Ihren Kuttern per Funk Anweisungen geben. Sie könnten die Lachsrechte erwerben, ein Fischrestaurant eröffnen, den Hummer ohne Zwischenhändler direkt nach Paris exportieren - und dann...", wieder schlägt die Begeisterung dem Fremden die Sprache.

Kopfschüttelnd, im tiefsten Herzen betrübt, seiner Urlaubsfreude schon fast verlustig, blickt er auf die friedlich hereinrollende Flut, in der die ungefangenen Fische munter springen. "Und dann", sagt er, aber wieder schlägt ihm die Erregung die Sprache.

Der Fischer klopft ihm auf den Rücken, wie einem Kind, das sich verschluckt hat. "Was dann?" fragt er leise.

"Dann", sagt der Fremde mit stiller Begeisterung, "dann könnten Sie beruhigt hier im Hafen sitzen, in der Sonne dösen - und auf das herrliche Meer blicken."
"Aber das tu' ich ja schon jetzt", sagt der Fischer, "ich sitze beruhigt am Hafen und döse, nur Ihr Klicken hat mich dabei gestört."

Tatsächlich zog der solcherlei belehrte Tourist nachdenklich von dannen, denn früher hatte er auch einmal geglaubt, er arbeite, um eines Tages einmal nicht mehr arbeiten zu müssen, und es blieb keine Spur von Mitleid mit dem ärmlich gekleideten Fischer in ihm zurück, nur ein wenig Neid.

Quelle

Böll, Heinrich, Werke: *Band Romane und Erzählungen 4. 1961-1970*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1994, S. 267-269

Anmerkung:

Heinrich Böll schrieb diese Erzählung als Vorlage für eine Sendung des Nord-deutschen Rundfunks (NDR) zum "Tag der Arbeit" am 1. Mai 1963 in welcher sie vorgelesen werden sollte.

Hausaufgaben (16.05.2006):

1. Erzählen Sie die Anekdote von H. Böll kurz nach (schriftlich), so dass Sie dies in der nächsten Woche vorlesen können.
2. Lesen Sie das folgende Gespräch "Das Ei" von Lorient (Seite 5).

Hausaufgabe (23.05.2006):

Bereiten Sie ein kurzes Referat von 5-10 Minuten zu Ihrem Heimatland, Ihrer Heimatuniversität oder Ihrer Muttersprache vor. In den nächsten zwei Wochen wird jeder seinen Vortrag im Unterricht halten.

Loriot:

Anmerkung: Loriot ist das Pseudonym für Bernhard Victor Christoph Carl von Bülow, 1923 in Brandenburg an der Havel geboren, seit 2003 Honorarprofessor an der Universität der Küste Berlin

Das Ei

Das Ehepaar sitzt am Frühstückstisch. Der Ehemann hat sein Ei geöffnet und beginnt nach einer längeren Denkpause das Gespräch.

Er Berta!
Sie Ja ...
Er Das Ei ist hart!
Sie (schweigt.)
Er Das Ei ist hart!
Sie Ich habe es gehört ...
Er Wie lange hat das Ei denn gekocht ...
Sie Zu viel Eier sind gar nicht gesund ...
Er Ich meine, wie lange dieses Ei gekocht hat ...
Sie Du willst es doch immer viereinhalb Minuten haben ...
Er Das weiß ich ...
Sie Was fragst du denn dann?
Er Weil dieses Ei nicht viereinhalb Minuten gekocht haben kann!
Sie Ich koche es aber jeden Morgen viereinhalb Minuten!
Er Wieso ist es dann mal zu hart und mal zu weich?
Sie Ich weiß es nicht ... ich bin kein Huhn!
Er Ach! ... Und woher weißt du, wann das Ei gut ist?
Sie Ich nehme es nach viereinhalb Minuten heraus, mein Gott!
Er Nach der Uhr oder wie?
Sie Nach Gefühl ... eine Hausfrau hat das im Gefühl ...
Er Im Gefühl? ... Was hast du im Gefühl?
Sie Ich habe es im Gefühl, wann das Ei weich ist ...
Er Aber es ist hart ... vielleicht stimmt da mit deinem Gefühl was nicht ...
Sie Mit meinem Gefühl stimmt was nicht? Ich stehe den ganzen Tag in der Küche, mache die Wäsche, bring deine Sachen in Ordnung, mache die Wohnung gemütlich, ärgere mich mit den Kindern rum, und du sagst, mit meinem Gefühl stimmt was nicht?
Er Jaja ... jaja ... jaja ..., wenn ein Ei nach Gefühl kocht, dann kocht es eben nur zufällig genau viereinhalb Minuten!
Sie Es kann dir doch ganz egal sein, ob das Ei zufällig viereinhalb Minuten kocht ... Hauptsache, es kocht viereinhalb Minuten!
Er Ich hätte nur gern ein weiches Ei und nicht ein zufällig weiches Ei! Es ist mir egal, wie lange es kocht!
Sie Aha! Das ist dir egal ... es ist dir also egal, ob ich viereinhalb Minuten in der Küche schufte!
Er Nein-nein ...
Sie Aber es ist nicht egal ... das Ei muß nämlich viereinhalb Minuten kochen ...
Er Das habe ich doch gesagt ...
Sie Aber eben hast du doch gesagt, es ist dir egal!
Er Ich hätte nur gern ein weiches Ei ...
Sie Gott, was sind Männer primitiv!
Er (düster vor sich hin) Ich bringe sie um ... morgen bringe ich sie um ...

nach: Loriot (1981), 118/119